



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Martel Döring

Die Wege und Umwege der Lichtenberg-Büste im Museum Ober-Ramstadt
(geschaffen von Johann Werner Henschel, 1815)

Nach dem Tode Georg Christoph Lichtenbergs sollte auf Wunsch der Familie eine Büste des Verstorbenen hergestellt werden, für die in der Göttinger Universitätsbibliothek ein Platz neben anderen Professorenbüsten vorgesehen war. Johann Werner Henschel, ein Kasseler Bildhauer und Bruder des „Lokomotiven-Henschel“, wurde mit der Aufgabe betraut. Er benutzte dafür eindeutig mehrere verschiedene Bildvorlagen.

Der erste Entwurf wurde auf Wunsch der Familie einige Zeit später nochmals korrigiert. Das Originalmodell sowie die in der Universitätsbibliothek in Göttingen aufgestellte korrigierte Büste sind aber leider verschollen. In der Familie hatte sich ein Gipsabguss der korrigierten Fassung erhalten, der aber schließlich schlechte Zeiten durchleben musste und von seinem ursprünglichen Aussehen einiges eingebüßt hat. Diesen Gipsabguss hat die Familie Lichtenberg dem Museum Ober-Ramstadt als Leihgabe überlassen.

Wie ein Familienbild zeigt, gehörte der „Opa“ zur Wohnzeimereinrichtung der Familie. Die fünf Lichtenberg-Kinder haben hin und wieder ihren Schabernack mit ihm getrieben, mal ihm einen Hut aufgesetzt, einen Schlips umgebunden und ihm zu einem Schnurrbart verholfen.

Durch einen Umzug gelangte „Er“ dann nach Potsdam. Kurz vor Kriegsende konnte die Familie mit allem Wohnungsinterieur nach Minden in Westfalen umsiedeln. Die Büste blieb jedoch als unnötige Belastung in Potsdam zurück, was ja ab 1945 zur russischen Besatzungszone gehörte. Später erfuhr man, dass sie von den Russen zu Schießübungen benutzt worden war und dabei ihre Nase verlor. Verlassen stand sie dann bei Sonne und Regen im Garten des Hauses. Ein späterer Bewohner des Hauses, ein Maler und Bühnendekorateur, hatte Mitleid und klebte die Nase nach seinem Gutdünken wieder an und „verbesserte“ auch sonst in guter Absicht ihr Äußeres.

Eines Tages erfuhr die Familie Lichtenberg, dass die „arme Hin- und Hergestobene“ noch auf einem Bodenverschlag des Potsdamer Hauses ihr Dasein fristete. Eine der Familie befreundete Dame in Potsdam rettete sie aus diesem Zustand und brachte sie auf ihrem Boden unter, bedeckt mit einem alten Kopfkissenbezug. Als sich 1973 die Möglichkeit ergab, Potsdam zu besuchen, wurde wegen inzwischen erwachtem Interesse von dem ältesten Sohn der Familie auch der Versuch geplant, den „Opa“ wieder der Familie im Westen einzugliedern. Hier die Schilderung dieser „Umsiedlung“:

„Als meine Frau und ich 1973 mit einem Passierschein in die DDR fahren durften, machten wir uns Gedanken, wie wir wohl die Büste in den Westen bringen könnten. Wir erfuhren, dass ein Erlaubnisschein vom damaligen Konservator der Schlösser und Gärten Potsdams erforderlich sei, dessen Frau übrigens einen Antiquitätenladen betrieb! Wir luden also den gewichtigen Gegenstand in den Kofferraum unseres Autos und fuhren, es war Samstagnachmittag gegen 15.00 Uhr, zu der besagten Adresse. Der Laden war schon geschlossen und in der Wohnung öffnete niemand. Durch einen Hof gelangten wir von hinten in einen kleinen Raum, wo wir Stimmen hörten. Dort trafen wir eine Sekretärin hinter der Schreibmaschine und eine Reinigungskraft, rundlich mit großer Schürze und den Besen noch in der Hand, die ein Schwätzchen

hielten. Der Herr Konservator und die Gemahlin waren, wie wir hörten, schon zum Wochenende auf ihrer Datscha an einem der vielen Seen. Wir waren ziemlich unsicher und stellten unser verhülltes Monstrum auf den Boden vor die beiden. „Na, wat wollen se denn?“, wurden wir gefragt. Wir brachten unser Anliegen vor, dass wir den „Opa“ gerne bei der Familie im Westen hätten. Seinen Namen anzugeben hätte uns die Ausfuhrerlaubnis gefährdet. „Na, denn zeijen se mal her.“ Wortführerin war die Putzhilfe. Wir fassten jeder einen Zipfel des Kopfkissenbezuges und enthüllten, leicht theatralisch, unser „Denkmal“! Darauf die Wortführerin: „Det soll Kunst sinn? – Det könn’s mitnehm!“ Wir schmunzelten innerlich. Dann schrieb die Sekretärin einen Schein, der von den beiden unterschrieben wurde, und wir konnten erleichtert mit unserer wieder eingehüllten Last das Haus verlassen.

Auf der Heimfahrt rief unser Andenken nochmals ein fassungsloses und erschrockenes Erstaunen hervor, als wir an der Grenze der DDR den Kofferraumdeckel öffnen mussten und die nun nicht mehr verhüllte Figur den Grenzbeamten anstarrte. „Was haben Sie denn da drin?“ Eine höhere Charge der Grenzpolizei wurde extra geholt und musste den „Passierschein“ kontrollieren. Aber das Schreiben der beiden „Volksgenossinnen“ reichte letztendlich aus, und wir durften nun schließlich mit dem „Opa“ ungehindert davon fahren.

Seither hat der „viel Geschundene“ nach einem ereignisreichen Leben eine Heimat im Museum in Ober-Ramstadt im Lichtenberg-Zimmer gefunden und kündigt dort von vergangenen Zeiten.“

Lichtenberg im vertraulichen Urteil seiner Zeitgenossen IV.

(Mit den folgenden Briefauszügen soll die in den Jahrbüchern 1994, 1995 und 1997 begonnene Sammlung einstweilen abgeschlossen werden; ich hoffe, im nächsten Jahr unter diesem Titel eine Quellensammlung von über 850 Zeugnissen als Buch vorlegen zu können. U. J.)

- a) Lichtenberg in der Korrespondenz zwischen Johann Caspar Lavater und Johann Georg Zimmermann. II.

Mitgeteilt von August Ohage

Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der Physiognomik („Lavaters Physiognomik“). Viele Museen des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dieses Gespenst verbündet, Mailand und Wien, Zürich und Jena und Dessau, italienische Kunsthistoriker und österreichische Archivare, deutsche Museumsleute, Germanisten, Kunsthistoriker. Nicht erst im Gedenkjahr 2001 des zweihundertsten Todestages des Zürcher Physiognomen und nicht erst bei Gelegenheit einer Folge von Ausstellungen¹ zum Thema Physiognomik gerät zunehmend aus dem Blick, welches Werk es denn war, das Lichtenbergs Polemik „wider die Physiognomen“ herausforderte. Gerade die anschauliche Evidenz von originalen Zeichnungen, Graphiken, Gemälden, wie sie (teils grandios inszenierte) Ausstellungen² und deren ansehnliche Kataloge bieten, befördern ganz offenbar den Fortbestand von Klischees wie: Lavater, der Gesichterdeuter – Goethe, sein Freund und Mitarbeiter – Lichtenberg, sein Geg-